834R82
DM27

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class 834R82 Book DM27 Volume

Heyne Library 1909

My 09-10M

Friedrich Rückert.

Eine Skizze für die Jugend

von

Jakob Mähly.



Basel.

Schweighauserische Buchdruckerei.

1869.

834R82
DM27

Friedrich Rückert.

Chidher, der ewig junge, sprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?
Er sprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt steht ewig an diesem Ort,
Und wird so stehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Heerde weidete Gras und Blatt;
Ich fragte: wie lang ist die Stadt vorbei?
Er sprach und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächst, wenn das andere dorrt;
Das ist mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

.... Und was findet er jetzt, der ewig junge, persische Chidher? Ein Meer, das Wellen schlug, an der Stelle jener „ewigen Stadt", jenes „ewigen Weideortes", und wiederum nach fünfhundert Jahren grünt ein Wald da, wo die grauen Meeres-

182067

fluthen spielten, bis, im ewigen Wechsellauf der Dinge, nach einer fernern Frist von gleicher Zeitdauer, Chidher eine zweite Stadt an der Stelle gegründet sieht und auch diese zweite von dem Wahn erfüllt, seit Ewigkeit zu bestehen und in Ewigkeit fortzudauern. Und das Gedicht, dessen Anfangsstrophen ich angeführt, endet mit dem Entschluß Chidher's:

Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Was wird er dann finden, der nie alternde Perserjüngling? Du merkst die inhaltsschwere Frage, lieber Leser, welche sich an die Sohle dieser beiden Schlußverse heftet, wie der Schatten an seinen Gegenstand, diese Frage, auf welche Niemand Bescheid weiß, auch der nicht, der in seinem schöpferischen, von der Idee des Ewigen erfüllten und von der Vergänglichkeit alles Irdischen tief bewegten Dichtergeist jenes ergreifende Gedicht ausgesonnen hat — Friedrich Rückert, der Mann, von dessen Bedeutung und Wirksamkeit auf dem Felde der Poesie ich hier zu handeln gedenke. Freilich sage ich vielleicht zu viel, wenn ich ihm auch die erste Idee, welche in jenem tiefsinnig-schönen Gedicht sich ausspricht, zuschreibe. Das ist eben eine seiner großen Eigenthümlichkeiten, daß in dieser gewaltigen, tief angelegten Natur der Gelehrte dem Dichter völlig ebenbürtig ist, das heißt, daß seine Belesenheit in den Schriftwerken der Nationen eine so umfassende, seine Kenntniß der verschiedenen Sprachen und Spracherzeugnisse eine so vielseitige war, daß es nur demjenigen, welcher ihm auf seinen geistigen und gelehrten Fahrten zu folgen vermag, vergönnt ist, sein Eigenthum und dasjenige der von ihm erforschten Völker gehörig zu sondern. Und dieser ebenbürtigen Geister mag es nur wenige geben. Aber selbst wenn er jene erhabene Idee von dem ewig sich wiederholenden Kreislauf der Dinge in einer ähnlichen, unser Gemüth so sehr ansprechenden Form irgendwo sollte vorgefunden haben, so bleibt ihm gleichwohl ungeschmälert das hohe Verdienst der dichterischen Darstellung, der

künstlerisch vollendeten Form, in welche er den vorgefundenen Inhalt gegossen hat. Rückert ist ein Sprachkünstler ersten Ranges, ja vielleicht der erste überhaupt, und man darf noch mehr sagen: Nicht nur die deutsche Zunge, sondern die Sprachen aller gebildeten Völker haben kaum ein Genie aufzuweisen, welches in dieser Beziehung ihm gleichkäme oder ihn vollends überträfe. Und schon darum, wäre er auch nur ein mittelmäßiger Dichter, ist ihm sein Andenken für ewige Zeiten gesichert. Du wirst vielleicht, jugendlicher Leser, angeregt durch das am Eingang erwähnte Gedicht, einige Zweifel an diesem „ewig" hegen und fragen: Und nach fünfhundert Jahren? Die Antwort kann aber nicht zweifelhaft sein. So lange in einem Volke die schöne Sitte als wirkliches Bedürfniß der Seele fortleben wird, das Andenken seiner großen Geister in ehrender, liebender Erinnerung zu bewahren, so lange ist Rückerts Gedächtniß gesichert, und wir wollen nicht hoffen, daß die Menschheit der Zukunft jemals so tief sinken und ihrer eigenen Würde so sehr vergessen werde, um nicht eine solche Erinnerung hoch und heilig zu halten. Und große Geister sind nicht nur Diejenigen, welche mit dem Schwert in der Hand, durch Krieg und Eroberung ihr Volk gefördert oder seine Freiheit erkämpft haben, nicht die allein, welche durch Erfindungen und Entdeckungen auf gewerblichem Gebiet der ganzen Menschheit genützt haben, sondern auch, und nicht in letzter Linie, diejenigen, welche auf geistigem Felde, in der Welt der Sprache und des Gedankens, schöpferisch thätig gewesen sind. Zu diesen gehören alle wahrhaften Dichter und großen Schriftsteller, Alle, welche das edelste, ursprünglichste geistige Gut eines Volkes, seine Sprache, als treue Wächter gehütet und als schöpferische Bildner vermehrt und veredelt haben. Allerdings, und es ist traurig genug, finden die Leistungen auf sprachlichem Gebiet vielfach nicht die verdiente Würdigung: gerade unsere Zeit ist nicht dazu angethan, rein geistige Thaten hoch zu stellen, welche keinen greifbaren Nutzen für Handel, Wandel

und Verkehr der Menschen abwerfen. „Was nützen die Sprachklaubereien, die Silbenstechereien?“ hört man so oft sagen, „dadurch wird nichts gewonnen weder für Ackerbau, noch für Gewerbe, sie sind unfruchtbar wie todtes Kapital, sie sind nur vorhanden für Sonderlinge von Gelehrten, die ihr Talent zum Nutzen der Gesellschaft nicht zu verwerthen wissen, für einsiedlerische Naturen, welche vom Dienst der Menschheit nichts wissen wollen.“ Solche unverständige Reden hast du vielleicht auch schon vernommen oder wirst sie sicher noch vernehmen, junger Leser, darum sei hier gewarnt: Traue und glaube ihnen nicht, sie sind gleißender Schein ohne Kern und Wahrheit. Wer ihnen nachspricht, der muß folgerichtig über alle Kunst und alle wahre Wissenschaft, die sich als solche nie und nimmer um ihren möglichen Nutzen für das Leben kümmert, den Stab brechen.

Und vollends nun die Sprache! Die Meisten, welche mit wohlfeilem Verstand die darauf gerichteten Studien zu bemäkeln und zu bespötteln suchen, kennen nicht von ferne ihre Wichtigkeit und ihre hohe Bedeutung, sie ahnen nicht, wie reich sich ihre gründliche Erforschung lohnt, welche geistigen Schätze, nur dem Forscher erkennbar, in ihrem tiefen Schachte liegen, sie wissen nicht, daß sie das kostbarste, ächteste Erzeugniß des Volksgeistes, also auch ein Bild desselben ist, daß die Sprache, welche sie verachten, auch sie hat erziehen und bilden helfen — sie sind also in ihrer Unwissenheit auch undankbar. Der du dieses liesest, du verstehest deutsch, nicht wahr? vielleicht auch französisch, und wenn noch etwas Latein oder gar Griechisch hinzukommt, so wirst du schon jenen Spöttern Rede stehen müssen, die es zwar für ganz ordnungsgemäß halten, wenn du im Französischen oder Englischen dir baldmöglichst eine Geläufigkeit des schriftlichen und mündlichen Ausdrucks aneignest, alles Andere aber für überflüssige und nutzlose Waare ansehen, da man ja „heut zu Tage keinen lateinischen Brief mehr zu schreiben habe, weder auf dem Comptoir noch

im Hause des Handwerkers oder Fabrikanten — wozu also?" Gewiß, um sich schriftlich oder mündlich, wie es „sein Geschäft" mit sich bringt, zu unterhalten in fremder Sprache, bedarf es keiner „Sprachkünstelei, Silbenspalterei" und wie die gewöhnlichen Wortpfeile der Angreifenden lauten mögen; aber wer eine Sprache nur zu jenem Zwecke erlernt, der hat auch keine Idee von dem Bildungsstoff, der darin liegt, und wird geistig wenig gefördert. Um besser deutsch sprechen oder schreiben zu können, darum vertieften und vertiefen sich unsere größten Sprachgelehrten nicht in die unerschöpflichen Fundgruben unserer deutschen Sprache, gewiß nicht: das Weben des Sprachgeistes, das stets fortdauert, ist ein geheimnißvoll wunderbares, überall, bei jedem Volke; ihm zu lauschen, nachzugehen bis zu der Stelle, wo er seinen undurchdringlichen Schleier ausbreitet, das ist es, was reizt, was lohnt. Oder meinst du, unser Rückert habe seine vielen Sprachen, sein Persisch, Arabisch, Indisch und sonstiges Morgenländische nur darum erlernt, und, wie er es selbst nennt, sich mit „maulwürfischer Blindheit hin durch's Wurzelgeflecht ältester Sprachen der Welt gewühlt", um sich in ihnen „unterhalten" zu können? Höre selbst, wie er, der Meister der Sprache, sich darüber vernehmen läßt:

Sprachkunde, lieber Sohn, ist Grundlag' allem Wissen.
Derselben sei zuerst und sei zuletzt beflissen.
Einleitung nicht allein und eine Vorbereitung
Zur Wissenschaft ist sie und Mittel zur Bestreitung;
Vorübung nicht der Kraft, um sie geschickt zu machen
Durch Ringen mit dem Wort, zum Kampfe mit den Sachen.
Sie ist die Sache selbst im weit'sten Wissenskreise,
Der Aufschluß über Geist und Menschendenkungsweise.
In jeder räumlichen und zeitlichen Entfernung
Den Menschen zu verstehen, dient seiner Sprach' Erlernung.
Nur Sprachenkunde führt zur Weltverständigung.
Drum sinne spät und früh auf Sprachenbändigung.

Er selber aber war Sprachenkundiger nicht nur in dem Sinn, daß ihm die Sprachen zu Gebote standen, die er geistig gleichsam unterjocht hatte, sondern auch so, daß sie seinem Willen dienten und unter seiner Meisterhand sich schmiegten, wenn er neue Formen aus ihnen heraus- oder in sie hineinbildete. Natürlich konnte letzteres nur mit der Muttersprache, der deutschen, geschehen, nicht nur, weil eine unbedingte und jederzeit lebendige Herrschaft über die Sprache nur bei der Muttersprache möglich ist, sondern auch, weil die deutsche Sprache unter allen, die auf gleicher Stufe stehen, diejenige ist, welche durch ihren unerschöpflichen Reichthum an Mitteln dem wahren Künstler bei Bildung neuer und Nachbildung fremder Formen am bereitwilligsten entgegenkommt. Wäre Rückert kein Deutscher gewesen, er wäre sicherlich gleichwohl ein großer Dichter geworden, schwerlich aber, ja man darf sagen gewiß kein so geschickter Nachbildner fremder Sprachen und Schriftwerke, kein so formgewandter Uebersetzer; und selbst auf dichterischem Gebiet wären wir um manches Schöne gekommen, das ihn zunächst deswegen dichterisch stimmte, weil es ihn zum Wettkampf in der freien Nachbildung seiner eignen Sprache reizte. Mit ganz richtigem Gefühl sagt er von sich selbst:

Der deutschen Sprache Schatz zu mehren
Von Jugend auf war mein Bemühn,
Und dieser Trieb soll nie verblühn,
So lang des Lebens Tage währen.
Ein neuer Reim, ein neuer Satz
Dünkt mich ein Zuwachs jenem Schatz;
Ein andrer wirk' in andern Sphären,
Doch ich bin hier an meinem Platz.

Darum kann auch Rückert, der Poet, von Rückert dem Sprachkünstler und Gelehrten viel weniger geschieden werden, als dieß bei andern großen Dichtern der Fall ist. Wir werden freilich später sehen, daß er im Bestreben, den Schatz unserer reichen Sprache in seinem vollsten Umfang zu benützen,

auch das Ungewöhnliche nicht scheute, sobald es sich ihm als zweckmäßig darbot. Wenn ihm dieß oft den Vorwurf zuzog, als behandle er die deutsche Sprache willkürlich, ja ungenau, so liegt in diesem Vorwurf sehr oft die Verwechslung des Unrichtigen mit dem, was jenen Tadlern unbekannt war, in den Augen der Sprachgelehrten aber durchaus nicht unrichtig ist. Eigenthümlich aber für Rückert's Stellung ist, daß ihm doch in seinen Sprachmeisterungen der Dichter über den Grammatiker ging, und er lieber diesen als jenen getadelt sehen wollte:

Doch Freimund, höre, was jener spricht:
Die deutsche Sprache verstehst du nicht.
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieses deutsch ist, was ich sprach,
Ich weiß es nicht, ich sprach nur nach
Was Engel zu mir gesprochen.

So hat er auch die übrigen Sprachen, deren er Meister war, im Dienste der Poesie gebraucht; er hat sie belauscht mit feinfühlendem Ohr, und all' ihr poetisches Wehen und Klingen schien ihm nur der Nachhall jener ersten, noch unverfälschten Sprache zu sein, welche einst „im Paradies erklungen", später auf „wilder Flur verwilderte." Nicht jeder hört diese ursprünglichen Klänge aus der Verwilderung heraus; Rückert aber war einer der wenigen Auserwählten, welcher mit dem Wissen auch den feinen nachfühlenden Dichtergeist in seltener Harmonie vereinigte. Darin beruht seine Größe.

So weit glaubte ich als Einleitung vorausschicken zu sollen, um gleich zu Anfang Rückert's doppelte Bedeutung, welche in der Einheit seines Wesens ihren Ursprung hat, zu betonen.

Rückert ist vor drei Jahren (wenn der geneigte Leser dieses gedruckt liest, wird es wohl noch etwas drüber sein) am letzten Januar des Jahres 1866 gestorben.

Nicht selten ist der Fall, daß der Tod erst wieder ein längst entschwundenes Gedächtniß auffrischt, welches ein langes

thatenarmes Alter allmälig in den Herzen der Mitwelt ausgetilgt hatte. Bei Rückert ist dieß nicht der Fall gewesen. Wäre selbst seine Leyer am Abend seines langen Lebens — er wurde mehr als 76 Jahre alt — verstummt, was nicht in dem Maaße stattfand, wie es den Schein hatte, so hat er während der Zeit seines rüstigen Schaffens genug geleistet um auch bei der Nachwelt sich ein immer frisches Andenken zu sichern. Auch die Jugend kennt ihn und muß ihn kennen, wär' es auch nur aus einzelnen Liedern, welche immer und immer wieder von jedem neuen Flug mit Freuden begrüßt werden; so sehr sind sie aus dem Herzen der Jugend herausgedichtet und treffen den Ton, welchen die Kindesseele gern angeschlagen hört. Wer kennt nicht das Märlein vom „Bübchen, welches überall hat mitgenommen sein wollen", oder vom „Männlein in der Gans", oder vom „Bäumlein, welches andere Blätter hat gewollt"? — und nicht zufrieden war, immer höher hinaus wollte, bis der Schacherjude sein in Gold verwandeltes Laub unbarmherzig abreißt. Nicht wahr? Mancher unter euch sieht im Geist noch auf der Abbildung nebenan den garstigen Ausdruck im gierigen Gesicht des Juden mit dem rothen verwilderten Bart und dem schmutzigen Schnappsack? Seid ihr dann herausgetreten über die allerersten Kinderjahre, so ist wohl kaum einer, der nicht in irgend einer der Jugend bestimmten Gedichtsammlung den Kaiser „Barbarossa" getroffen hätte, wie er im Kyffhäuser, „im unterirdischen Schlosse" sich verzaubert aufhält und so lange lebt, bis die „schwarzen Raben" nicht mehr draußen um den Thurm herumflattern. Hat der jugendliche Leser aber auch den Sinn, der diesem Gedicht zu Grunde liegt, richtig verstanden? und weiß er, daß jetzt vielleicht, aber auch nur vielleicht, die Zeit vor der Thür steht, wo die schwarzen Raben, welche der Einheit unseres nachbarlichen Deutschlands stets entgegen waren, alle verscheucht sind, wo also der alte Kaiser, falls er noch immer wachte, sein müdes Haupt endlich wird zum Schlaf hin-

legen können? Es fängt an Tag zu werden in Deutschland; — Tag wenigstens nach der Seite der Einigung und des Gemeingefühls — die Raben, die Sinnbilder der schwarzen Nacht, fliehen vor dem aufsteigenden Licht; freilich, die aufwirbelnden Lerchen, die Boten des endlichen Morgens, schweben und singen über blutigen Schlachtfeldern und ihr Triumphgesang will vielen der Besten noch nicht gefallen. Ob Rückert, der Kämpe für die Freiheit und Größe seines Vaterlandes, dieß geahnt hat, als er sein greises Dichterhaupt zur Ruhe legte? — — Ich weiß es nicht. Neben jenem Gedicht aber hat sicherlich ein Jeder von euch sein Vergnügen und seinen Genuß gehabt an dem so sinnig erfundenen und so prächtig durchgeführten „Mann im Syrerland", der sein Kameel am Halfterband führt. Freilich, es ist nur ein Gleichniß, aber ein solches und in so meisterhafter Art behandelt, daß selbst die Jugend ihre Lust dran haben muß, falls diese nicht etwa getrübt wird durch gewisse Erfahrungen aus der Schule, wo jenes Gedicht Stoff zum Auswendiglernen hergab. Daran ist aber der gute Rückert nur insofern schuld, als er etwas Gutes gemacht hat, welches der Jugend vorgelegt werden darf — und diese Schuld wird ihn nicht drücken! Weniger bekannt, obgleich sehr wirksam und beherzigenswerth; auch durch den stets sich wiederholenden Schlußvers (Refrain) gar lieblich in die Ohren fallend: ist die „bestrafte Ungenügsamkeit", welche ich hier mittheilen will:

Es war das Kloster Grabow im Lande Usedom,
Das nährte Gott vor Zeiten aus seiner Gnade Strom.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Es schwommen an der Küste, daß es die Nahrung sei,
Den Mönchen in dem Kloster jährlich zwei Fisch herbei.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Zwei Störe, groß, gewaltig; dabei war das Gesetz,
Daß jährlich sie den einen fingen davon im Netz.
Sie hätten sich sollen begnügen!

Der andre schwomm von dannen, bis auf das andre Jahr,
Da bracht' er einen neuen Gesellen mit sich dar.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Da fingen wieder einen sie sich für ihren Tisch;
Sie fingen regelmäßig, Jahraus Jahrein, den Fisch.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Einst kamen zwei so große in einem Jahr herbei;
Schwer war die Wahl den Mönchen, welcher zu fangen sei.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Sie fingen alle beide. Den Lohn man da erwarb,
Daß sich das ganze Kloster den Magen dran verdarb.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Der Schaden war der kleinste, der größte kam nachher:
Es war nun gar zum Kloster kein Fisch geschwommen mehr.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Sie hat so lange gnädig gespeiset Gottes Huld;
Daß sie nun des sind ledig, ist ihre eigne Schuld.
Sie hätten sich sollen begnügen!

Ihr kennt also schon einigermaßen Friedrich Rückert, geboren in Schweinfurt, der lieblichen Mainstadt, am 16. Mai 1788, gestorben in der Nähe von Coburg, auf seinem beim Dorf Neuseß gelegenen Landsitze, am 31. Januar 1866. Ueber sein Leben kann ich mich kurz fassen: „Er lebte, liebte und starb," kann auch von ihm und zwar mit größerm Rechte gesagt werden, als von manchem andern Dichtergenossen. Denn er lebte ein gesegnetes, an Arbeit und Ergebnissen fruchtbares, an Wechseln nicht gerade stürmisches, aber doch in steter Bewegung erhaltenes und darum frisches, gesundes Leben, das nie stockte, nie versumpfte, bis das heranrückende Alter, wenn schon an innern Erlebnissen und Ergebnissen nichts weniger als arm, dennoch der äußerlichen Existenz selbstgewählte Schranken zog. Hinaus in die Welt, die sich ihm nicht nur an den verschiedensten Punkten seines Vaterlandes, vorübergehend oder dauernder, sondern auch jenseits der Alpen, in Italien gezeigt

hatte, wollte Rückert nicht mehr, verschloß sich aber denen nicht, welche zu ihm hinein wollten und ihn in liebender Verehrung aufsuchten in seinem traulichen Heim, wo der kräftige körperlich wie geistig ungeschwächte Greis wie ein Patriarch inmitten einer glücklichen Familie waltete, die Milde seines Umgangs wohlthuend auf alles wirken ließ und von den reifen Früchten seines reichen geistigen Lebens nach allen Seiten hin austheilte. Wie viel äußere Ehrenzeichen, und welcher Art, ihm während seines Wirkens zu Theil wurden, das kann einem schweizerischen Leser ziemlich gleichgültig sein; und auch Rückert stand an Lebenserfahrung und Lebensweisheit zu hoch, als daß er auf dergleichen äußere Zeichen hätte großen Werth legen und den wahren Lohn seines Thuns nicht vielmehr in sich selber suchen und finden sollen. Er liebte, hab' ich ferner gesagt; er ist auch der Dichter der Liebe, der wahren, edlen Liebe, deren Lob in allen Weisen erklingt, in seinen schönsten Erzeugnissen, durch alle andern Tonarten, welche sein fruchtbarer Geist gleichfalls anzuschlagen weiß, durchklingt, und bei jeder Gelegenheit, bei jedem Volk und in jeder Zone, welche seine mitwandernde Muse besuchte, kräftig und innig anklingt.

Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern,
Und wer die Liebe ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

So sang, so lebte er, und sein „Liebesfrühling“ den er als junger Mann in einer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit poetischer Blumensträuße über die deutschen Fluren ausschüttete, ist in seinem Herzen Wahrheit geblieben bis in den tiefsten Spätherbst seines Lebens hinein. — Gern möcht' ich dir aber etwas aus der Jugendzeit, aus den Knaben- und Jünglingsjahren des Dichters mittheilen, denn ich weiß gar wohl, bei Männern, die man euch vorführt, pflegt ihr stets neugierig zu fragen, wie sie es denn in ihrer Jugend getrieben haben, ob sie denselben Neigungen und Gewohnheiten

nachgingen, wie ihr selber, ob sie sich auch gern herumtummelten bei Spiel und Scherz, und Liebhabereien hatten zu dem oder jenem, was der Jugend in's Herz lacht. Wüßt ich nur mehr über unsern Rückert zu erzählen, als ganz Allgemeines, daß er eben harmlos, munter und frisch dahinlebte und, stets einer der Ersten und Vordersten, am Treiben seiner Altersgenossen den regsten Antheil nahm. Von Besonderm weiß ich nur etwa, daß er und sein jüngerer Bruder — beide größer und starkknochiger als alle andern — in der Knabenschaar des Dorfes, wohin sein Vater als Amtmann versetzt worden war, die Könige und bei jedem Streit Sieger waren, daß weder Schmetterling noch Käfer, ja leider auch kein Vogel vor ihm sicher war, von den Kirschen auf eigenen und fremden Bäumen zu geschweigen, daß er eifrig auf Erd- und Heidelbeeren ausging und sich kein Gewissen draus machte, für das Pfingstfest die Wipfel der Birke zu stutzen und für's Weihnachtsfest eigenhändig den Fichtenwald zu berauben. Es gibt Dichter, sie sind körperlich überaus fein und zart angelegt, als ob neben der gewaltigen Entwicklung des Geistes der Leib nicht Raum gehabt hätte sich gehörig auszubilden — Rückert gehörte nicht zu dieser Gattung. Wer ihm nahe kam, auf den machte seine Gestalt einen mächtigen Eindruck. Er war von ungewöhnlicher Größe, dabei, wie schon gesagt, gliederstark und von derbem Knochenbau; sein Gesicht hatte höchst markirte Züge. Sein braunes, in der Mitte gescheiteltes Lockenhaar, fiel üppig zu beiden Seiten des Hauptes herunter und umrahmte eine freie hohe Stirn, unter welcher in dunklem Feuer ein Paar tiefe Augen hervorleuchteten. Die Augen schreckten, wenn sie drohten; gewöhnlich aber sprach Milde aus ihnen. Der Ausdruck und das Feuer dieser Augen sollen ihm eigen geblieben sein bis in sein hohes Alter; auch sein Haarwuchs blieb ihm treu, sowie hinwiederum Rückert in der körperlichen Haltung seine einmal angenommene Eigenart immer beibehalten haben soll.

Rückert's Jünglings-, theilweise auch Mannesalter fiel in

eine für sein deutsches Vaterland verhängnißvolle Zeit: Die großen Schlachten gegen den ehrgeizigen französischen Kaiser wurden geschlagen; die Würfel des Schlachtengottes fielen gegen Deutschland aus, bis der Kaiserwahnsinn, der sich selbst zur Herausforderung der Natur verstieg, in den Eisfeldern Rußlands ohnmächtig zusammenbrach. Ein mächtiger Rückschlag folgte auf den Fall des Riesen, ein Rückschlag, der bis in die fernsten Grenzen deutscher Zunge und deutschen Lebens nachzitterte und selbst diejenigen hinriß, welche bisher sclavisch dem Wagen des stolzen Triumphators gefolgt waren. Ganz Deutschland, in Waffen, wehrte sich gegen seinen eisernen Unterdrücker, und nicht nur ganz Deutschland: eine europäische Eidgenossenschaft bildete sich gegen die unsittliche Herrsch- und Eroberungssucht Napoleons, um alle Gelüste desselben ein für allemal zu unterdrücken. Aber Deutschland war vor allen andern Völkern ausersehen zur Hauptrolle in dem bevorstehenden Riesenkampf: durch alle seine Lande flammte ein heiliger Eifer; wer das Schwert führen konnte, Jüngling und Mann, ja selbst Frauen und Greise, ließ sich einreihen, und wer nicht konnte, der versuchte es wenigstens mit der Feder, mancher Held auch mit Beiden, so der edle Theodor Körner, den jeder deutsche und auch jeder schweizerische Jüngling kennt, der Sänger mit „Schwert und Leyer", der im schönsten hoffnungsreichsten Alter, in der feurigsten Begeisterung für Freiheit und Vaterland sein junges Leben lassen mußte unter der Eiche von Wöbbelin. Rückert, so sehr er auch seinem patriotischen Zorne, dann auch seiner Hoffnung auf endliche Erlösung in Liedern aller Art Luft machte und von heiligem Jngrimm gegen die Zwingherrschaft erfüllt war, kam nicht dazu, in der Weise Körners oder Arndts seine Vaterlandsliebe und seinen Franzosenhaß doppelt zu bethätigen: Kränklichkeit hielt ihn von der Theilnahme an den Freiheitskriegen zu Hause; er mußte sich — sehr gegen seinen Willen — begnügen, die Waffen des Wortes zu schmieden und diese zu dem großen Kampfe beizu-

steuern; aber er that dieß in einer Weise und mit einer Kraft, welche ihn in die erste Reihe der Kämpfer stellt:

„Mir war statt eines Rappen
Der Musen Roß verliehen" —

sagt er selber von sich und beneidet seinen Bruder, der in den Reihen der Streiter focht und „von Waffenschmuck umkleidet" ausziehen konnte, um „Feindherzblut" einzusaugen. Mit dem Erfolg des blutigen Kampfes, so löblich auch dieser war, konnte sich sein patriotisches Herz nicht zufrieden geben, so wenig wie das irgend eines andern edlen Deutschen, denn „die Fürsten machten Frieden", und nicht das Volk, und der Friede war der Art, daß er des Blutes so vieler Edlen nicht werth war. Paris, „das Raubnest", blühte fort, Frankreich blieb, was es war; es war gedemüthigt, nicht geschwächt, es hatte eine Lection erhalten, war aber nicht zu Boden geworfen; die deutsche Freiheit, die gehoffte und versprochene, kam nach beendigtem Kriege nicht zum Vorschein, sie war nur als Reizmittel zur Begeisterung von den Fürsten gebraucht worden, jetzt, nachdem der Zweck erreicht war, war sie den großen Herren nicht mehr genehm: der preußische Aar und der österreichische Doppeladler wachten ängstlich auf hohem Horste und spähten umher, wo sich freiheitliche Brut zeigen wollte, um ihr die Krallen in den jungen Leib zu hacken, und wo sie nicht ausreichten, da schlug die unbarmherzige russische Kosackenknute ihre eisernen Zacken in's zuckende Fleisch. Seit diesen düstern Zeiten, welche mehr als einen der eifrigsten Kämpfer für Deutschlands Sache entmuthigt, ja zur Verzweiflung getrieben haben, zog sich auch Rückert im grollenden Unmuth von der politischen Poesie zurück und nur selten und zufällig entströmten seiner Leyer ähnliche Klänge.

Zu seinen bekanntesten Gedichten, welche er im Dienst der vaterländischen Muse schrieb, gehören die von ihm selbst so genannten „geharnischten Sonette", gedichtet in einer Form, welche zwar für Kriegslieder nicht die geeignetste ist

und woran viele Andere gestrauchelt wären, die aber von ihm, dem erstaunlichen Virtuosen in der Form, spielend gehandhabt wird, als ob gerade sie und keine andere die passende wäre. Trotz des Reimspiels nämlich in den künstlichen Strophenpaaren, welches jener ursprünglich italienischen Sonettform heiteren Inhalt voll Lust und Liebe oder wenigstens den stillen Schmerz der Seele zuweist, weiß Rückert innerhalb dieser Schranken seine kriegerischen Gefühle in vollem Sturmschritt aufmarschiren zu lassen; in andern wieder seinen tiefen Schmerz.

Was schmiedst du, Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!“
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du, Bau'r? „Das Feld soll Früchte tragen.“
Ja, für den Feind die Saat, für dich die Ketten.
Was zielst du, Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten.“
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du, Fischer? „Tod dem Fisch, dem zagen.“
Aus eurem Todesnetz, wer kann euch retten?
Was wiegest du, schlaflose Mutter? „Knaben.“
Ja, daß sie wachsen und dem Vaterlande
Im Dienst des Friedens Wunden schlagen sollen.
Was schreibest, Dichter, du? „In Glutbuchstaben
Einschreib' ich mein und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen.“ —

Freilich, ohne Schäden und Verrenkungen geht es nicht durchweg ab; nicht, als ob Rückert sie nicht hätte vermeiden können, aber seine Leichtigkeit spielt ihm schon hier, wie später noch in vermehrtem Maaße, den Streich, daß er den mühevollen Kampf mit der Form überall glaubt verschmähen zu sollen. In anderen Liedern, welche inhaltlich nicht gerade bedeutend sind, hat er gerade durch die Form und den Rhythmus den richtigen Ton merkwürdig getroffen; man glaubt oft einen Kriegsmarsch durchzuhören, so in dem Lied auf den „Marschall Vorwärts“:

— — — — — — —

Marschall Vorwärts!
Ihr französischen Marschälle,
Warum seid ihr so verstört?
Laßt die Felder, kriecht in Wälle,
Wenn ihr diesen Namen hört?
Marschall Rückwärts, das ist eurer,
Marschall Vorwärts! ist ein neuer
Marschall Vorwärts,
Der dem Blücher angehört.

Eine angemessene Tonmalerei herrscht vor in dem Lied „Auf die Schlacht bei Leipzig“:

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht auf Leipzig's Gebiet?

Drei Tag und drei Nacht
Ohn' Unterlaß
Und nicht zum Spaß
Hat die Schlacht gekracht u. s. w.

Wer glaubt nicht aus diesen harten, kurz abgestoßenen Lauten heraus das Rottenfeuer krachen zu hören? Ein wahrhaft electrisirendes Versmaaß (und das ist bei solchen Liedern die Hauptsache) durchzuckt auch das „Landsturmlied“:

Der Landsturm! der Landsturm!
Wer hat das schöne Wort erdacht,
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht,
Wer hat den Landsturm aufgebracht?

In vieler Munde waren ferner und sind noch die Rückert'schen Lieder auf den Tyroler Andreas Hofer, den bekannten Wirth zu Passeyer und Commandanten des Tyrols, auf den

Kapuziner Haspinger „mit dem rothen Barte", welcher sein Volk im Namen der Religion gegen die Bayern zum Widerstand aufreizt, und den Speckbacher mit seinem „Bub", der dem Vater und seinen Leuten, als die Munition fängt auszugehen, seinen Hut voll Kugeln bringt, die er aus den Bäumen und Felsen, wo sie einschlugen, ausgegraben hat. Mancher der jungen Leser, dem vielleicht Hebel's Schilderung von Andreas Hofer (im „Schatzkästlein") bekannt ist, wird freilich das Rückert'sche Lied auf ihn nicht recht zusammenreimen können mit dem Urtheil Hebel's, das so geringschätzig, ja tadelnd lautet. Er muß eben bedenken, daß der gute Hebel, dessen Vaterland Baden damals unter französischem Schutz und im Bund mit Frankreichs Herrscher war, der es erst zum Großherzogthum gemacht hatte, den Aufstand in Tyrol und Hofer's Thun mit französisch gefärbter Brille ansah, und bei dieser Beleuchtung mußte allerdings die Gestalt des Tyrolercommandanten sich nicht zum günstigsten ausnehmen! Wir Schweizer haben übrigens nicht gerade Ursache, uns bei Rückert zu bedanken für die Schilderung, welche er in seinen politischen Liedern von uns entwirft. Neben bittern Wahrheiten, die er uns in's Angesicht schleudert („Die Enkel sind geworden fremder Thüren Hüter"), reißt ihn sein Deutschthum zu offenbaren Ungerechtigkeiten gegen seine schweizerischen Zeitgenossen hin.

„Wo wohnen denn" — fragt er — „die Telle?"
Wo die Winkelriede?
Deren Preis so helle
Klingt im alten Liede?

Und er antwortet: Ausgewandert sind sie, über die Schweizeralpen gezogen zu andern Alpen — in's Tyrol! Er vergißt, daß wir Schweizer schon längst nicht mehr zum „heiligen deutschen Reiche" gehören und uns unserer nationalen Existenz nicht zu wehren hatten, daß ferner das Schreckmittel der gefährdeten Religion, welches bei den ungebildeten Tyrolern losgelassen wurde, bei uns Schweizern, Gott sei Dank! nicht würde verfangen

haben, und daß, hätten wirkliche Lebensgüter ernstlich auf dem Spiel gestanden, die Schweizer wahrscheinlich auch zu den Waffen gegriffen hätten. Was damals in der Schweiz alles ging und nicht ging, ist freilich nicht immer das Richtige und Löbliche, aber wenn Rückert, nicht ohne derben Hochmuth und Ueberschätzung deutschen Wesens, etwas benebelt vom Siegesrausch, unser Land mit einem Schweizerkäs und unsere Landsleute mit Maden vergleicht, welche beide als nothwendige Zuthat auf das „deutsche Freiheitsbrot" gestrichen werden müssen (das heißt, ohne Bild, zum deutschen Reich geschlagen), so hat er sicher diese übermüthige Laune selber wieder verurtheilt, als er und so viele Millionen seiner Landsleute an seinem sogenannten „deutschen Freiheitsbrot" sich die Zähne ausbissen. Denn es kam ja, wie er es selber nur zu bald ahnte. Nachdem er seinen Deutschen zugejubelt:

Ihr habt getaucht die Kiele
In rothe Tinten tief,
Geschrieben mit der Schwiele
Der Hand den Freiheitsbrief —

muß er in trüber Stimmung später singen:

Diplomaten, Diplomaten,
An euch liegt die Schuld zunächst,
Wenn aus blut'gen Siegessaaten
Nicht die rechte Ernt' uns wächst.

Mit der Politik — um hier zu schließen — hat auch ein Lied zu thun, betitelt „Roland zu Bremen"; der Anlaß zu demselben ergibt sich aus dem Inhalt; hier sei es als Beweis für die Formgewandtheit des Dichters mitgetheilt: er hat nämlich den ächt deutschen Stabreim in Anwendung gebracht, welcher, im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Reim, am Anfang der Wörter sich findet und auf der Gleichheit eines Buchstabs (daher Stabreim) beruht:

Roland, der **Ries'**, am
Rathhaus zu Bremen

Steht er im Standbild
Standhaft und wacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen
Kämpfer einst Kaisers
Karls in der Schlacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen
Männlich die Mark einst
Schützend mit Macht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen,
Wollten ihm Wälsche
Nehmen die Wacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen,
Wollten ihn Wälsche
Werfen in Nacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen
Lehnet an langer
Lanz er und lacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen; —
Ende ward wälschem
Wesen gemacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen
Wieder wie weiland
Wacht er und wacht.

Sonst hat sich Rückert, der seine Stärke gar wohl kannte, sein Lebenlang zu einem Dichter des Gemüths, hauptsächlich

der Empfindung edler Liebe bekannt, was die Kunstsprache einen Lyriker nennt. Die meisten und schönsten seiner eigentlichen Gedichte gehören in diesen Rahmen, und selbst die längeren Heldengedichte, welche er nicht sowohl gedichtet als übersetzt und dem deutschen Geschmack mundgerecht zubereitet hat, bewegen sich ihrem Hauptinhalt nach um diesen Pol des menschlichen Lebens. Freilich, seine allergrößte Stärke, dasjenige Gebiet, wo Rückert eigentlich unter allen deutschen Dichtern unerreicht dasteht, ist das Lehrgedicht, aber da dieses, nach der allgemeinen Ansicht, nicht mehr voll und ganz der poetischen Gattung angehört, sondern sich theilt zwischen dieser und der Philosophie, so darf man, wenn Rückert's rein dichterische Natur in's Auge gefaßt und beurtheilt wird, ihn gar wohl einen Lyriker nennen. Sein „Liebesfrühling", in fünf Sträußen, durchweg auf wahren, meist selbst erlebten Empfindungen und Erfahrungen beruhend, hat ihm zuerst einen Namen gemacht und unsere deutsche Literatur mit einem bleibenden Denkmal von hohem Werth bereichert. Der Jugend freilich liegt diese Welt noch fern, und so braucht von ihr hier nicht weiter die Rede zu sein. Auch über die „östlichen Rosen" des Dichters können wir kurz weggehen, um so mehr, da diese Darstellungen und Nachahmungen orientalischen Lebens und orientalischen Fühlens, wenn schon viel daran rein menschlich gedacht und aus dem großen Strom auch unserer Empfindung geschöpft ist, doch zum Nachfühlen und richtigen Verständniß einer gelehrten Zugabe bedürfen, welche wir unsern jugendlichen Lesern nicht zumuthen dürfen. Sie werden sich wohl darüber trösten können: die orientalische Welt mit ihrem Reichthum an Phantasie hat zwar reizende Gebilde aufzuweisen, aber so ganz sich diese anzueignen und in ihnen aufzugehen will dem unbefangenen Gefühl doch nicht recht gelingen; wohl sind die Blumen lieblich für das Auge, aber mehr oder weniger doch nur gefrorener Hauch; wie sich auch die Schneeflocken und Eisblumen an den Winterfenstern hübsch aus-

nehmen, ein Hauch sie aber vernichtet, so ist's auch mit jenen Blumen: ein Hauch zerstört den Hauch. Und sie sind massenhaft und wollen kein Ende nehmen, jede der andern so ziemlich gleich, und das wirkt nach und nach ermüdend. Das gehört aber auch zu Rückerts Natur, sein Gefühl in hundert und aber hundert kleine, niedliche, aber ähnliche Bruchstücke zu zersplittern, wie er dieß selber fühlt und ausspricht:

Geist genug und Gemüth in hundert einzelnen Liedern
Streu ich, wie Duft im Wald, oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in einem Gebild es vereinigen können, ich wär ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zersplitterter nur.

Darum auch war Rückert's Natur nicht geeignet zu derjenigen Gattung der Poesie, wo es einer Haupthandlung bedarf, um welche alles Nebenwerk sich herumdreht, wie die Planeten um ihre Sonne; wo eine gewaltige Idee zu Grunde liegt, worauf alles Denken und Thun am Ende zurückgeht und die alles im Gefüge zusammenhält, das Zufällige zum Nothwendigen, das Zersplitterte zum Einen macht — ich meine das Drama. Er hat sich zwar auch darin versucht, aber unglücklich, wie es nicht anders sein konnte. Seine Dramen sind Tageserzeugnisse, welche der Zukunft nicht Stand halten; den Dramatiker Rückert wird die Geschichte der Poesie in ihre Blätter nicht aufzeichnen. — Es bedarf kaum der Erinnerung, daß ein gefühlvoller Lyriker wie Rückert, mitten in einer schönen Natur und im Genuß der erhabensten Kunstschätze, in der ewigen Roma, sich nach dem trüberen und kälteren Himmel seiner Heimath zurücksehnte:

Herr, laß mich nicht im fremden Lande sterben,
Wo keine Hand die Augen zu mir drückt
Und keine mir den Ort mit Blumen schmückt,
Wo man mich hinwirft wie zerbrochne Scherben.
— — — — — — — — — —
Herr, laß mich sterben heim bei meinen Lieben!

Und daheim mußte ihm natürlich auch wohler sein auf seinem stillen, beschaulichen Landsitz, als im Gewühl der Stadt. Er schildert diese Sehnsucht in klingenden Tönen:

Aus der staubigen Residenz
In den laubigen frischen Lenz,
Aus dem tosenden Gassenschrei
In den kosenden stillen Mai,
Aus dem rauschenden Opernsaal
Zu dem lauschenden Frühlingsthal,
Aus dem glänzenden Waffenspuck
Zu dem kränzenden Blumenschmuck,
Aus dem häßlichen Stutzerfrack
Zu der läßlichen Gärtnerjack',
Aus der stickenden Menschenluft
Zum erquickenden Waldesduft,
Von der stockenden stolzen Spree
Zu der lockenden Quell im Klee,
Aus der unendlichen Stadt Berlin
Zu dem ländlichen Neuses hin u. s. w.

Rückert's Lehrgehalt (Didaktik) ist hauptsächlich niedergelegt in seiner „Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken“ und den „Brahmanischen Erzählungen“. Beide, besonders das erste Werk, machen einen mächtigen Eindruck durch die Fülle der hier ausgegossenen Weisheit, die im breiten Strom majestätisch und unerschöpflich dahinwallt durch eine mit duftigen Blumen übersäete Ebene, und vom üppig bewachsenen Ufer her spiegeln sich im klaren Wasser die herrlichsten Pflanzen. Auch die „morgenländischen Sagen“ entstammen zum großen Theil diesem Gebiet, denn ihr Kern, wenn auch oft phantastisch umhüllt, birgt gewöhnlich eine „Lehre“. Warum, höre ich fragen, legt aber Rückert seine Weisheit Brahmanen in den Mund? Weil

Aus Brahma's Quelle ist der Weisheit Strom geleitet,
Der sich durch Morgenland und Abendland verbreitet.

Und wirklich, vom Lande der beschaulichen Inder her — ihr Gott ist Brahma, seine Priester die Brahminen — ist auch unsre europäische Bildung theilweise befruchtet worden und wäre es auch nur durch die in unvordenklichen Zeiten geschehene Mittheilung der alten indischen Sprache, des Sanscrit, welche ja die Mutter der meisten europäischen Sprachen geworden ist. Auch für euch, liebe Leser, enthält dieser Schatz manche edle Perle. Hört:

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dem Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Kein Lieb' und Wissen erworben.

Merkt euch ferner:

Hast du Böses gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch spät' es sich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt,
Er wird die Eingeweide durchstechen.

Oder:

Kind, lerne zweierlei, so wirst du nicht verderben.
Zum ersten lerne was, um etwas zu erwerben.
Zum andern lerne das, was Niemand dich kann lehren:
Gern das, was du nicht kannst erwerben, zu entbehren.

Oder:

Noch sorgen Andere, mein Kind, für dich und wachen.
Bald es für dich zu thun, mußt du dich fertig machen.
Und bist du für dich selbst von Sorgen einst geborgen,
Für andere hast du dann zu wachen und zu sorgen.
Der Mensch wird niemals frei von dieser Sorgenwacht,
Die er bald anderen, und bald sich selber macht.

Und so noch Vieles. Aber enthalten kann ich mich nicht euch das belehrende Gedicht vollständig mitzutheilen, in welches die Bezähmung des Zornes so sinnig eingekleidet ist:

Bezähme deinen Zorn und lasse dem die Rache,
Der besser als du selbst kann führen deine Sache.

Der strenge König, der nie ein Vergehn vergeben,
Erhielt, weil eines er vergab, dadurch sein Leben.

Du fragst, wie dieses war? ich will es dir berichten,
Wie mir es kund gethan wahrhaftige Geschichten.

Der König auf der Jagd in kühnem Uebermuth
Schwelgt in der Thiere jetzt, wie sonst in Menschenblut.

Auf einmal, wie er steht im stolzen Jägerchor,
Fliegt her ein Unglückspfeil und streift sein linkes Ohr.

Wie wird der rasche Grimm des Königs jetzt entlodern!
Und sein vergoß'nes Blut wie blut'ge Rache fodern!

Allein es ist, als ob der Pfeil ihm hab' in's Ohr
Ein leises Wort gesagt, das seinen Grimm beschwor:

Ich hätte können dir, sagt er, das Herz durchbohren,
Und streifte schonend nur das Läppchen an den Ohren.

Wo ist der Schütze, der den Meisterschuß gethan?
Der eines Königs Herz gelenkt auf bessere Bahn?

Der fremde Jüngling ist's, der, wannen er gekommen,
Nicht sagen wollte, da er ward in Dienst genommen.

Man soll, der König spricht, sein Reisegeld ihm geben,
Denn immer würd' er hier vor meiner Rache beben.

Denn freilich ist die Welt von mir nicht des gewohnt,
Zu seh'n Vergehungen verziehen, ja, belohnt.

Der fremde Jüngling zieht davon und dankt dem Glück,
Und bei dem König bleibt der Pfeil von ihm zurück.

Von dem er stets gemahnt, dem ersten Vorsatz treu,
Bleib zum Verzeihn geneigt, von Blutvergießen frei.

Doch alle Herzen, die fortan sein Zorn gekränkt,
Empören jetzt sich, da zur Huld er umgelenkt.

Er muß aus seinem Land, dem Aufruhr weichend, fliehn,
Und heimlich im Gewand der Pfeil begleitet ihn.

Es ist der Reue Pfeil, der ihm am Herzen nagt,
Doch ihm auch einzig Trost in der Verbannung sagt.

Zuletzt in fremdem Land, wo zur Gefangenschaft
Man jeden Fremdling bringt, wird er gebracht zur Haft.

Im dunklen Königshof liegt er am Tag gefangen,
Wo Sonnenstrahlen matt hoch über Mauern drangen.

Da hört er frohen Hall von Stimmen aus der Ferne,
Und denkt an laute Jagd, wobei er wäre gerne.

Er zieht den Pfeil heraus mit ahnungsvollem Sinn,
Der ihm bisher gereicht zu nichts denn Ungewinn.

Ein Königsreiher schwebt hoch über ihm gemach;
Und schnell aus freier Hand wirft er den Pfeil darnach.

Den Vogel fehlt der Schuß, doch ist er nicht gefallen
Vergebens draußen, wo die frohen Stimmen schallen.

Dort steht der Königssohn im stolzen Jägerchor,
Da fliegt der Pfeil heran und streift sein linkes Ohr.

Sie fragen sich bestürzt, wo kam er hergeflogen?
Dort von den Mauern, um den dunklen Hof gezogen.

Wer sitzt in jenem Hof? Ein Fremdling, jüngst gefangen.
Schnell, spricht der Königssohn, laßt ihn hieher gelangen.

Er wird herbeigeführt und glaubt zum Tod zu gehn.
Inzwischen hat den Pfeil der Königssohn besehn.

Den Pfeil in seiner Hand, spricht er zu dem Verbannten:
Du hattest, Fürst, im Dienst einst einen Unbekannten.

Der Unbekannte war ein fremder Fürstensohn,
Der seines Vaters Zucht im Uebermuth entflohn.

Erkenne mich, wie ich dich kenn' an diesem Pfeile,
Der uns verhängnißvoll berührt an gleichem Theile.

Du rächtest nicht, daß er von mir dein Ohr verletzt,
Doch sieh, der Himmel rächt's zur guten Stunde jetzt.

Durch welch Geschick du bist aus Land und Reich gefallen,
Komm, das erzähle dort in meines Vaters Hallen.

Heut ruhen wir darin, doch morgen ziehn wir aus,
Und führen dich zurück mit Heermacht in dein Haus.

Das Unheil, welches Goldgier in der Welt stiftet, wird trefflich durch folgendes kurze Gedicht dargestellt:

Drei fanden einen Schatz, und einer sollte laufen,
Um, denn sie hungerten, Brot in der Stadt zu kaufen.

Da dachte, der da ging: Das eingekaufte Brot
Vergift' ich, und der Schatz bleibt mein bei ihrem Tod.

Doch jene dachten auch: Wir wollen ihn erschlagen,
Um einen größern Theil am Schatz davonzutragen.

Und sie erschlugen ihn, noch eh' sie von dem Brot
Gegessen, aßen's dann, und aßen sich den Tod.

O Welt! was ist dein Gut, das solches Uebel stiftet!
Von deinem Schatz ist der erschlagen, der vergiftet!

Das Gedicht, welches ich dir jetzt mittheile, handelt vom Katerstolz, du wirst dir aber hoffentlich deine Lehre auch daraus entnehmen können:

Vernimm vom Katerstolz, wie er auf Fuchses Rath
Zuletzt das Weib, das ihm gebührt, bekommen hat.

Der stolze Kater sprach: Ich bin so hoch geboren,
Der Sonne Tochter hab' ich mir zum Weib erkoren.

Weil über groß und klein hell' ist der Sonne Schein,
Darum will ich allein der Sonne Tochter frei'n.

Wie aber weißt du, wer der Sonne Meister seie?
Den sage mir, damit ich dessen Tochter freie.

Der Fuchs, der kluge, sprach: Das ist dort jene Wolke,
Die hält der Sonne Licht zurück vor allem Volke.

Der Kater sprach: Wie stark muß nicht die Wolke sein!
So will ich lieber doch der Wolke Tochter frei'n.

Wie oder weißt du, wer der Wolke Meister seie?
Den sage mir, damit ich dessen Tochter freie.

Der Fuchs, der kluge, sprach: Ihr Meister ist der Wind,
Vor dessen Hauch zergeht die Wolke so geschwind.

Der Kater sprach: Wie stark muß dessen Macht nicht sein!
So will ich lieber doch des Windes Tochter frei'n.

Wie oder weißt du, wer des Windes Meister seie?
Das sage mir, damit ich dessen Tochter freie.

Der Fuchs, der kluge, sprach: Dort jener alte Thurm,
An dem so lange schon sich brach der Winde Sturm.

Der Kater sprach: Wie stark muß dieser Thurm nicht sein!
So will ich lieber doch des Thurmes Tochter frei'n.

Wie oder weißt du, wer des Thurmes Meister seie?
Den sage mir, damit ich dessen Tochter freie.

Der Fuchs, der kluge, sprach: Im alten Thurm die Maus,
Die höhlet, bis er fällt, den Thurm von unten aus.

Der Kater sprach: Wie stark muß diese Maus nicht sein?
So will ich lieber doch derselben Tochter frei'n.

Wie oder weißt du, wer der Mäuse Meister seie?
Den sage mir, damit ich dessen Tochter freie.

Der Fuchs, der kluge, sprach: Dein Bäschen ist's, die Katze,
Die über's Mausgeschlecht gebietet mit der Tatze.

Der Kater sprach und zog den Schweif des Stolzes ein:
So will ich lieber doch der Katze Tochter frei'n.

In den morgenländischen Erzählungen gebührt der Stoff und die Erfindung einzig und allein jenen orientalischen Völkern, mit welchen Rückert's Gelehrsamkeit vertraut war, Rückert's Verdienst besteht nur in der poetischen Uebersetzung. Auch die hebräische Ueberlieferung (vorzugsweise die Bibel) hat manches beigesteuert. Ich beschränke mich auf die Mittheilung folgender drei Gedichte:

I. Die abgestellte Hungersnoth.

Als im Lande Hungersnoth war,
Und dem König ward berichtet,
In des Reiches reichsten Städten
Stürben viele Arme Hungers;
Höret, welche rasche Auskunft,
Welche Abhilf' kurz und bündig
Peros traf, der Perserkönig.
Eigenhändig schrieb er einen
Brief an jede Stadt im Reiche
Dieses Inhalts: Wo ein Armer
Hungers stirbt in euern Mauern,
Werd' ich für den Armen einen
Reichen nehmen, und im Kerker
Auch ihn Hungers sterben lassen. —
Niemand starb im Lande Hungers,
Und die Reichen selber brauchten
Nicht zu hungern, mit den Armen
Nur den Ueberfluß zu theilen.

II. Die Entdeckung des Salzes.

Ilak, ein Stammvater der Türken
In dem Lande, das sich erstreckt
Weithin ober dem Oxus hinten,
Hat des Salzes Gebrauch entdeckt.
Vor den Füßen lag es den Leuten;
Das Gefild war davon bedeckt,
Aber es in den Mund zu nehmen
Keiner hätte sich das erkeckt;
Nur die klügeren Schafe haben
Zur Verdauung es aufgeleckt.
Aber Ilak hat einen Braten
An den Bratspieß eben gesteckt,

Abgeschnitten ein Stück und seinen
Hunger damit zu stillen bezweckt;
Aus den Händen ließ er es fallen,
Und am Boden lag es befleckt.
Aber er hob es auf und fühlte
Seinen Hunger nicht abgeschreckt,
Sondern aß ohn' es abzuwischen,
Und ihm hat's besonders geschmeckt.
Als er dieses den Türken sagte,
Hat es ihnen die Lust erweckt,
Und sind so dahinter gekommen,
Welche Kraft in dem Salze steckt.

III. Der abgebrannte Bart.

Ein Professor hochgelahrt,
Wohlgesalbt den langen Bart,
Las in einem Buch bei Licht,
Und fand diesen Spruch, der spricht,
Daß ein langer Bart oft bei
Einem dummen Kopfe sei.
Lang sann er dem Spruche nach,
Bis er dies ersann und sprach:
Um die Wahrheit zu erkennen,
Will ich halb den Bart wegbrennen,
Und dann sehn in meinem Sinn,
Um wie viel ich weiser bin.
Und sogleich mit einem Spahn
Brennt er ihn von unten an.
Doch der Bart mit Oel und Salb',
Anstatt abzubrennen halb,
Brannte ganz in einem Nu,
Und ein Theil vom Kinn dazu.
Da erkannt' er, daß der Spruch
Recht gehabt in seinem Buch,

Daß Langbart beim Dummkopf sei,
Doch, vom langen Barte frei,
Weiser ward er nicht darum,
Sondern nach wie vor so dumm
Blieb er und so hochgelahrt,
Ohne jetzt, wie sonst mit Bart.

Rückert's Gelehrsamkeit, womit er den Orient, Indien, Persien, Arabien, selbst China, wiewohl hier nicht auf eigener Forschung fußend, durchstreift, hat auch der Poesie die schönsten Früchte getragen. Drei Gedichte sind es, welche hier in Betracht kommen, alle drei der Heldensage orientalischer Völker entnommen, aber unserer modernen Anschauungsweise möglichst anbequemt, das eine, Rostem und Suhrab, persischen, die beiden andern, Savitri, und, umfangreicher als dieses, Nal und Damajanti, indischen Ursprungs. Das erstgenannte ist wohl das bedeutendste und eine wahre Bereicherung unserer deutschen Literatur. Entnommen ist dasselbe dem sogenannten Königsbuche des Dichters Firdusi. Der hier niedergelegte Inhalt ist groß und erhaben, wie Felsenthore der Urwelt, und erinnert in manchen Zügen übermenschlicher Kraftäußerung und kolossaler Kernhaftigkeit an die Gestalten der deutschen Heldensage. Entsprechend der äußern Kraftfülle, womit die Kämpen ausgestattet sind, ist auch ihr Fühlen ein riesenhaftes, ihr Wollen ein ungeheures, selbst hie und da ungeheuerliches. In Rostem und Suhrab werden zwei gleich mächtige Heldennaturen geschildert, Vater und Sohn, beide aber durch merkwürdige Verkettung der Umstände einander fremd und unbekannt, der eine der stärkste Held des Landes Iran, der andere des Landes Turan. In dem furchtbaren Zusammenstoße beider ebenbürtiger Recken zum Zweikampf, worin der Sohn, nachdem er schon Sieger gewesen, dämonischen Kräften endlich unterliegt, gipfelt der entscheidende Punkt der Sage, welche hier eine erschütternde Wirkung hervorbringt. Das Erbarmen des Vaters kommt zu spät und die Ahnung des Sohnes wird erst

mit seinem Fall zur Gewißheit, welche den Vater gleichfalls niederschmettert. Beide sind dahin, aber beide sind auch nicht ohne Schuld, Suhrab nicht, weil er darauf ausgeht, beide Reiche, Iran und Turan, zu stürzen, auf ihren Trümmern eine Universalmonarchie zu gründen, die sittlichen und staatlichen Grundlagen zu verwischen und beider Religionen zu verwirren, Rostem dagegen, weil er sich mit unfügsamem und verblendetem Trotz gegen die seinem Sohne aufsteigenden Ahnungen ihres gemeinsamen Blutes kehrt und wehrt.

Die beiden indischen Geschichten, „Savitri“ und „Nal und Damajanti,“ haben beide zum Gegenstand die Treue des Weibes. Jene erkauft sich das Leben ihres dem Tode verfallenen Gatten dadurch, daß sie mit ihm in den Tod zu gehen bereit ist: zum Lohn dieser Treue erhält sie vom Todesgott, den sie auf erlaubte, sinnige Art überlistet, das Leben ihres Gemahls zurück und begleitet den Wiederbelebten, aber Todesmatten durch die Wildniß hindurch und auf den Pfaden der Raubthiere, schützend und stützend, nach Hause. Damajanti, die Königstochter, geleitet ihren durch seinen Halbbruder aus dem Reich verstoßenen Gemahl in die Schrecken der Verbannung hinaus. Hier aber wird das treue Weib von ihrem Nal, in welchem plötzlich der böse Geist der Verzweiflung die Oberhand gewonnen hat, verlassen und irrt in den furchtbaren Wildnissen jener Urwälder umher, von Thieren wie von Menschen verfolgt, bis sie endlich bei Verwandten Asyl findet; aber sie ruht nicht, bis sie vom Leben ihres nach wie vor geliebten Nal sich überzeugt hat und ihn, den noch immer die bösen Geister verblenden und verwirren, durch weiblich erfinderische List nach dem Hof ihres Vaters lockt, wo er endlich wieder zur Erkenntniß seiner selbst und seiner treuen Damajanti gelangt und sein Reich wieder gewinnt.

Neben dem Inhalt und der zarten Behandlung desselben in diesen Gedichten ist es nun aber auch die Handhabung der Form, welche uns anspricht und theilweise mit Staunen er-

füllt. Theilweise, sage ich, denn besonders „Nal und Damajanti“ enthält Stellen, wo die Form nicht mehr künstlerisch, sondern künstlich ist, und dieß ist ein Fehler. Rückert hat hier mit Versen wie mit Worten gespielt und das Spiel hat sich oft gerächt; er hat seinem unerschöpflichen Reichthum an Reimen und Bildungen, ohne den Zügel des weisen Maßes an diese üppige Fülle zu legen, rückhaltlos nachgegeben und die Grenze des Erlaubten oft weit überschritten. Denn mögen die Indier sich abenteuerliche, waghalsige Wortbildungen gefallen lassen, — Rückert dichtet für deutsche Leser und wollte mit Recht, wie er dieß selbst gesteht, alles Störende, was das indische Original enthält, möglichst bei Seite lassen. Wir können uns vielleicht (wenn auch gewiß nicht ohne Widerspruch) eine Schilderung von Pferden gefallen lassen, wie:

Derbmagere, schwernachhaltige,
Unfeine, wegesgewaltige,
Breitnasige, starkkinnbackige,
Langschenklige, hochnackige,
Haarstruppige, mähnenstraubige,
Wildstürmige, flammenschnaubige —

Dagegen dürfte folgende Blumen- oder eher Steinlese aus „Nal und Damajanti“ (theilweise auch aus andern Gedichten Rückerts) allgemein mißbilligt werden: Unzweiflichkeit — Gotterschmachtung — blumenmilddurchsternt — Schlangenheilhausmittel — Zuhauseblebung — Glanzedelsteinohrgehäng — Düftekränzegepräng — schwebetrittig — sanftlächelredewogig — gewölbtaugenbraunbogig — gliederzartwuchsrichtig — lotusblumenkelchgeaugt — Schwertfeindeblutröther — feindestodumerzt — hauptimmelanentrückt — Welterfahrungsähren — Menschenländerkenntnißfrucht — Feindesburgenkampferstürmer — Sinnesübermeisterung — gattensehnsuchtsthränenumflossen u. s. w. — Mancher auch wird sich stoßen an Formen wie Bewandte (= Bewandtniß), ladete (= lud), Entwildung, heischer (= heiser), bescheidet (= beschieden), ersatten (= satt

werden), Lanzer (= Lanzknecht). Allein dieses und ähnliches zugegeben und in Abzug gebracht, so nöthigt die Form jener beiden Gedichte zur Bewunderung. Man lese z. B. folgende zwei Stellen aus „Rostem und Suhrab":

O sage, siehst du nicht dort im Gedränge Licht
Solch' einen Mann, mit dem am liebsten Suhrab ficht!
Solch' einen, der nie bricht die Lanz an einem Wicht,
Und der vom Sattel gern nur seines gleichen sticht!
Wovon der Ehre Licht hinfort mein Angesicht
Bestrahlt, wenn ich vor ihm bestanden mit Gewicht!
O siehst du, gib Bericht, solch einen Mann mir nicht?

Und:

Indessen aber sie sich mit den Armen klemmten
Den Odem in der Brust, das Blut im Herzen hemmten,
Indessen hielten sie am Boden die gestemmten
Füß' eingewurzelt; so rang Suhrab mit Tehemten.
Mit mächtigem Umfassen, gewaltigem Umschlingen
Vermochten sie sich doch zu Boden nicht zu ringen,
Vermochten sie sich nicht vom Grund emporzubringen,
Vermochten sie sich auch vom Platz nicht wegzudringen.
Umsonst umschlangen sie, umsonst umflochten sie,
Vergebens rangen sie, vergebens fochten sie.
Voll Muth andrangen sie, voll Muth aufkochten sie.
Sich nicht bezwangen sie, noch übermochten sie.
Nun wollten sie's anstatt mit Ringen und mit Dringen
Mit Schwingen in die Luft vollbringen und erzwingen.

Bei dieser unübertroffenen Reimgewandtheit begreift es sich, daß Rückert sich selbst in seinen Gedichten Freimund Reiman nannte. Bei dieser Gelegenheit kann ich mir nicht versagen, die persische Ueberlieferung von der Entstehung des Reimes in der von Rückert selbst ihr gegebenen Einkleidung hier mitzutheilen; sie lautet sinnig genug:

Wißt ihr, Perser, wie es kam,
Daß der Reim den Ursprung nahm?

Auf dem Sassanidenthron
Saß der große Schah Behram.
Seines Thrones Edelstein
War die Sklavin Dilaram.
Wann mit Lust er sprach zu ihr,
Hörte sie ihn ohne Gram.
Nachzutönen drängt' es sie
Jedes Wort, das sie vernahm.
Wie sein Wort gemessen war,
Maß sie ihres ebensam.
Dilaram! so schloß er stets
Und stets schloß sie: Schah Behram!
Un so war der Reim erblüht,
Wie der Held zur Huldin kam.
Darum, Perser, achten wir
Nicht den Reim für leeren Kram.
Lied, das ohne Reime fliegt,
Ist an beiden Schwingen lahm.
Darum, Perser, nenn' ich mich
Freimund Reiman ohne Scham.

Auch mit der Poesie des Wüstenvolkes, der Araber, hat sich Rückert angelegentlich beschäftigt und durch umdichtende Uebersetzungen einen großen Theil ihres Liederschatzes und ihres dichterischen Schaffens uns zugänglich und genießbar gemacht. Denn, merkwürdig genug und recht zum Beweis, daß die Poesie mit der Menschennatur auf's innigste verwandt und ihr ein Bedürfniß ist, in jenen dürren wasserarmen Steppen sprudelt der Born der Dichtung in reichem Erguß. Die Klänge desselben sind allerdings oft wild, wie das Leben selber, welches zwischen den Thaten des Räubers und denen des Helden hin- und herschwankt, die Zornesglut der Leidenschaft ebenso gut kennt, wie die Regungen der Großmuth, und die Gastfreundschaft ebenso ausübt, ja heilig hält, wie die blutige Rache am Feind. Als Gipfel arabischer Kunstpoesie erscheint der poe-

tische Tausendkünstler Hariri; ihm ist, wie seinem Umdichter Rückert, das ganze Gebiet der sprachlichen Formen und poetischen Bildungen unterthan, wie einem Herrscher, und er gebietet darüber mit spielender Leichtigkeit; da perlt es und rieselt von Versen und Reimen, von Klängen und Trillern; kecke Griffe und gewagte Sprünge wirbeln dazwischen und das Ganze ist ein lustiges, aber wohlgestimmtes Konzert der verschiedensten sprachlichen Instrumente, welche der Virtuose Hariri zu spielen versteht. Seine Gedichte heißen Makamen, welches Wort zuerst den Ort bezeichnet, wo man sich aufhält und unterhält, dann aber die Unterhaltung selber oder die Erzählung. Der Geist derselben verlangt nicht einen hohen poetischen Schwung, sondern vorzugsweise gereimte Prosa, aber diese gewürzt mit unendlichen Wort- und Klangspielen, übertriebenen Bildern, spitzfindigen und künstlichen Ausdrücken, und allem dem, was man den falschen orientalischen Geschmack nennen kann. Man vergleiche z. B. folgende dem ständigen Erzähler Hareth Ben Hemmam in den Mund gelegten Worte: Ich füge mich bescheiden — auch ungefügen Bescheiden; — ich habe nicht Wohlgefallen, — daß meine Feinde fallen; — ich reiche heilendes Wundkraut — dem, dessen Nagel mich wund kraut, — und entziehe nicht meine Haut — dem, der sie haut. — Mich tröstet ein Koran-Abschnitt, — wenn man mir die Ehre abschnitt; — und ich lasse den guten Namen — denen, die mir ihn nahmen. — Ich heuchle mit keinem Hauch, — ich täusche in keinem Tausch; — übervortheilen mag ich nicht, — und über Nachtheile klag ich nicht; — ich suche nicht Händel im Handel, — und bin in meinem Wandel ohne Wandel. — Lieber ungerächt, — als ungerecht; — lieber dem Feind erlegen, — als den Feind erlegen! — Ich klage nicht, wenn man mich verklagt; — ich entsage, wo man mir versagt. — Was versucht, — lass' ich unversucht! — wo man flucht, — nehm' ich die Flucht. — u. s. w." In sämmtlichen Makamen ist die Hauptrolle einem gewissen Abu Seid von Serug zuge-

theilt, einem landstreicherischen Genie, der in allen möglichen Gestalten auftritt und alle mit gleicher Fertigkeit durchspielt. Verstellung, Lug und Trug sind seine Haupteigenschaften, aber er übt sie mit einer gewissen Gutmüthigkeit und mit Humor aus und eben so sehr, weil sie seinen Geist reizen und in beständiger Spannung erhalten, als weil sie ihm seine Leibesnothdurft verschaffen. Er hat in seiner Jugend schlimme Schicksale erlebt, sein liebstes ist ihm gestorben, sein bestes geraubt, seine Vaterstadt erobert und er zur Flucht getrieben worden. Der reine Grundton seines Innern ist ein edler, und klingt, wiewohl meist zurückgedrängt, dennoch öfter durch die grellen Disharmonien seines Lebens hindurch. Ohne diese Wahrheit in seinem aus Lug und Trug gewobenen Wandel könnte er gar keine poetische Figur vorstellen und keine Theilnahme erwecken. Sein verlorenes und zurückersehntes Jugendparadies bringen ihn uns menschlich nahe; und am Ende sehen wir ihn mit Befriedigung seine krummen Pfade verlassen und mit wirklicher Sinnesänderung in den Geleisen der Tugend wandeln. Hört, wie diese rastlos thätige, nie ruhende Natur vor der Trägheit warnt:

Wer langt, erlangt, wer säumt, versäumt — und fliehe die Trägheit wie eine häßliche Schramme — denn sie ist die Mutter zu der Armuth Stamme — der Rathlosigkeit Stillamme — der Dämpfer der Geistesflamme — jeder Funken erstickt in ihrem feuchten Schwamme — und jeder der wandelt auf ihrem Damme — versinkt im Schlamme — d'rum plaudre nicht — und schlaudre nicht — und zaudre nicht — und schaudre nicht — zage nicht, sondern wage — frage nicht, sondern jage. — Wer lange sinnt, beginnt nicht behende — und wer nicht beginnt, gewinnt nicht das Ende u. s. w.

In diesen Makamen spielen auch die verschiedenen Räthsel eine Rolle. Einige derselben mögen hier zur Unterhaltung und Uebung meiner Leser Platz finden:

Welche Zunge, die nicht spricht,
Gibt verlässigen Bericht?
Schlichtet anders kein Geschäft
Als mit Nachdruck und Gewicht?
Gold und Silber gilt ihr gleich,
Doch das Mehr und Minder nicht.
Sie befriedigt die Partheien,
Wo sie sitzet zu Gericht,
Ob sie gleich im Ausspruch schwankt,
Eben das ist ihre Pflicht.

Wer ist denn aber

Der Gelbe mit dem runden Rand,
Der wie die Sonne wandelt über Meer und Land,
In jeder Stadt daheim, zuhaus an jedem Strand,
Gegrüßt mit Ehrfurcht, wo sein Name ward genannt.
Er geht als wie ein edler Gast von Hand zu Hand,
Empfangen überall mit Lust, mit Leid entsandt.
Er schlichtet jedes menschliche Geschäft gewandt,
In jeder Schwierigkeit ist ihm ein Rath bekannt.
Er pocht umsonst nicht an die taube Felsenwand,
Und etwas fühlt für ihn ein Herz, das nichts empfand.
Er ist der Zauberer, dem sich keine Schlang entwand.
Der Held, der ohne Schwertstreich Helden überwand,
Der Schwachen Kräfte gibt und Thörichten Verstand.
Und Selbstvertrauen einflößt, das mit Stolz ermannt.
Wer ihn zum Freund hat, ist den Fürsten anverwandt,
Wenn gleich sein Stammbaum auf gemeinem Boden stand.
Der trifft des Wunsches Ziel, dem er den Bogen spannt.
Er ist des Königs Kron und seiner Herrschaft Pfand,
Er ist der Erde Kern, und alles sonst ist Tand.

Leider ist es so; du hast gewiß den „klingenden" Gesellen schon errathen, lieber Leser.

Prüfe deinen Verstand auch an Folgendem:

Es geht ein unvernünftiges Geschöpf,
Geführt von kund'ger Hand, auf glatten Flächen,
Und sein gespalt'ner Huf drückt Spuren ein,
Worüber Denker sich den Kopf zerbrechen,
Und wenn's auf seinem Gange durstig wird,
Tränkt man dazwischen es an trüben Bächen.

Wenn du, was ich kaum glaube, dich vergeblich an der Lösung abmühen solltest, so kann dir vielleicht folgendes Räthsel, welches die gleiche Aufgabe behandelt, auf die Spur helfen:

Sieh welch ein dreister
Und weit gereister!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreist er;
Sodann beschreibend
Die Welt dir weist er,
Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meister.
Den Westen kennt er,
Den Osten preist er,
Mit Süd' umglüht er,
Mit Nord umeist er.
Bald rührt und schnalzt er,
Bald scherzt und beißt er,
Mit Wundern spielt er,
Mit Räthseln speist er.
Er schafft Gestalten
Und wecket Geister.
Wenn eure wach sind,
So sagt, wie heißt er?

Hoffentlich ist dir jetzt das richtige Licht aufgegangen und so darf ich dir gelegentlich noch eins aus Rückerts Gedichten mittheilen, worin die drei Arten von Kielen (also auch unser „Schreibkiel") geschildert sind:

Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig sind.
Der erste Kiel ist's, den die Vögel spannen,
Womit sie über Berg und Thal von dannen
Ziehn, hingeschaukelt auf des Himmels Wind.
Der zweite Kiel, nicht weniger geschwind,
Ist der, womit ein Wunderbau von Tannen
Gerüstet ist, worauf sich zum Tyrannen
Des Meeres macht das kühne Menschenkind.
Der dritte Kiel ist's aber, der gewaltig
Vor allen ist; wohin kein Vogel fliegt,
Kein Schiff; da geht sein Fußtritt doppelspaltig.
Er ist's, der den Gedanken selbst besiegt,
Den unsichtbaren Riesen vielgestaltig,
Daß er gebannt auf zarten Blättern liegt.

Der Scharfsinn kann aber auch auf Irrwege gerathen, und ein solcher ist es, wenn er sich an kindischen Gegenständen abmüht, in der Erfindung sowohl, als in der Lösung der Fragen. Folgende Beispiele — man könnte sie Sprachräthsel nennen — mögen zum Beweise dienen: Wie schreibst du in einem Wort: Halt ein, Bienchen? Antwort: Rubinchen (ruh Bienchen); oder

Klinge, Frühlingsmond? Antw.: Schallmay (schall' Mai).
Klare Sänger? Antw.: Hellebarden (helle Barden).
Adler-Kühnheit? Antw.: Armuth (Aar-Muth).
Gleich dem Klang? Antw.: Wiederhall (wie der Hall).
Narren des Felds? Antw.: Autoren (Au-Thoren).
Ei nach Hause? Antw.: Oheim (o, heim).
Muhme wohlbetagt? Antw.: Basalt (Bas' alt).
Feuchte schicke? Antw.: Tausende (Thau sende).
Schafräuber, komme geschwinde? Antw.: Wolfeile (Wohlfeilheit).

Ebenso ist es kaum anders als Verschwendung der kostbaren, besser anwendbaren Zeit zu nennen, wenn, wie hier geschieht, ganze lange Abschnitte ausgesonnen und ausgesponnen

werden, in welchen einer der allergewöhnlichsten Buchstaben, z. B. das **r**, gar nicht vorkommt. Um aber einen Nachweis zu liefern, wie Rückert die Makame gehandhabt und welche außerordentliche Sprach- und Reimkunst er dabei entwickelt habe, lasse ich hier im Auszug eine folgen, genannt

Der Schulmeister von Hims,

wobei zu bemerken, daß Hims bei den Arabern sich desselben zweifelhaften Rufes erfreut, wie in Deutschland Krähwinkel, Lalenburg, Schild- oder Schöppenstädt.

Hareth Ben Hemmam erzählt, daß er einst nach Aleppo und von da nach Hims gereist sei, woselbst er auf freier Wiese eine Lehrbühne aufgeschlagen gesehen habe, und um den Scheich, als Lehrer, herum einen Rudel großer und kleiner Knaben, wie Buchstaben, geschaart. Grüßend wandte er sich an den Scheich und dieser, den Gruß erwiedernd, fuhr in seinem Unterrichte fort, indem er mit dem Stab nach einem Knäbchen deutete und laut rief: „Du Rehkälbchen — du Seeschwälbchen — auf! und zeige mir Glied für Glied — zwischen **g** und **ch** den Unterschied“ — worauf jener anhub ohne Zaudern — und vortrug ohne Schaudern:

Zeichen sind des Koran's Verse Gläubigen,
Doch was an dir ist, mußt du uns zeigen.
Teichen süßen Wassers fehlt's an Fischen nicht,
Guten Oefen fehlt es nie an Teigen.
Reichen dünken sich die Bettler gleich, wenn sie
Trunken sich die Hand gereicht zum Reigen.
Eichen haben feste Wurzeln tief im Grund,
Nur dem Schilfrohr ist das Schwanken eigen.

Der Lehrer sprach: brav, mein Paviänchen — mein Silberfasänchen und Goldhähnchen. — Ich finde keinen Unterschied zwischen deiner Eigenschaft und einem Eichenschaft — du versprichst zu werden kein schwacher Schwager — sondern ein wacher Wager — und jacher Jager — an den sich wagt kein

Widersacher und Widersager. — Dann rief er: Maikätzchen — Schreimätzchen — und Antwort gab ihm ein Junge wie ein Schätzchen — Der Lehrer sprach: „Komm und entwickle mir gescheidt — zwischen D und T den Unterscheid" —. Nachdem der Knabe dieser Aufgabe auf geschickte Weise genügt hat, spricht der Lehrer zu ihm: „Du Witzzunge — du Blitzjunge! ich sehe, daß du bist von den Gescheidtern — die unterscheiden zwischen Prügeln und Scheitern". Hierauf wendet sich der Lehrer an einen Dritten: „Du in der Wissenschaft kein Lai — sondern ein Leu — sage mir den Unterschied zwischen **ei** und **eu**!" Und jener räuspert sich gründlich — und äußerte sich bündig:

Eitern muß die Wund', in welcher steckt der Pfeil;
Herbes Gras gibt süße Milch den Eutern.
Leitern dienen zu besteigen hohen Baum,
Noten, druckte Texte zu erläutern.
Heitern Sinnen ist die Schöpfung angenehm,
Und verdrießlich dumpfen Bärenhäutern.
Reitern muß der Bauersmann das Korn, der Fürst
Führt den Krieg mit Reitern oder Reutern."

Ein vierter Knabe gibt in gleicher Weise den Unterschied zwischen vor und für an. Hierauf ruft der Lehrer einen fünften auf: „Nun, du Weisheiteinschwärzer — du Buchstabenausmerzer — du Weinwässerer — du Sprachbesserer — auf und sprich deinen Grabspruch — über den Buchstab, der verwirkt hat den Stabbruch — und verdiente den Lebensabspruch und Abbruch!" — Worauf jener bloß zog und so gegen das s loszog:

Ja, sieghoffnungtrunken schwör' ich Hülfgenoß
Mich zur Kriegfahn aller Sverheerer.
Künftig sei mein Lebenslauf ein Lebenlauf
Und ein Todstoß aller Sverehrer.
Nie mehr wandeln will ich zwischen Frühlingsaun,
Die sind unrein, Frühlingaun sind hehrer.

Glücklos sei mein Glücksloos, meine Liebesnoth
Liebe Noth, die ohne s ist schwerer.
Auch mein Blutsfreund mög' ein Blutfreund sein, und mein
Glaubenslehrer sei ein Glaubenleerer.
Und zu essen gebe künftig Niemand was
Mir und jedem edlen Eßverehrer."

In dieser Weise geht der Unterricht fort. Unter anderem werden auch Zwillingsbrüder aufgefordert, ihren Singsang ertönen zu lassen in einem geschlungenen Zwillingspsalm, dessen Anfang wie sein Ausgang lautet, so aber, daß der Sinn der Worte ein verschiedener ist.

Da singt der eine:
„Mein Eid ist pures Gold, und gilt dir wenig;
Doch gültig meiner Lieb ist selbst dein Meineid.
Mein Neid allein ist nicht des Mundes Lächeln,
Auf diese Knosp' empfindet selbst der Mai Neid.

Der andre:
Wo labend das Bewußtsein froh genützten Tags
Zur Seite ruht, da machest du wohl Abend;
Soll Abend kühl erquicken, schen nicht Mittagsglut,
Nach früher Müh ist späte Ruh so labend!"

u. s. w. Als sie zu Ende sind, gibt ihnen der Lehrer selber folgende Beispiele:

„An's Auge
Der Liebsten fest mit Blicken dich ansauge;
Zur Au
Des Paradieses blicke, der Erde Grund ist zu rauh.
Zu Rauch
Wird werden der Erde Schmelz und des Himmels Azur auch.
Thu nimmer
Was die Meisten thun immer.
O nähre
Dich lieber ohn' Aehre als ohn' Ehre.

Ruh mehr
Sollst du lieben als Ruhm-Ehr.
Der Reu schloß
Sein Herz und Haus, wer lebt geräuschlos.
O dem,
Der an todte Kohlen verschwendet seinen Odem!
Eh'r Geiz
Ist zu sättigen, als Ehrgeiz.
Die Leidenschaft
Meide, die Leiden schafft.
Forsch', ob
Man dir kein Trugbild vorschob.
Dürst' eher,
Als daß du werdest fremder Milde Thürsteher.
Baumann
Gottes! pflanze des Glaubens Baum an.
Satan
Sät Unkraut, du lege gute Saat an!
Wir sterben
Und du wirst erben,
Erblassen
Wirst du dann auch und andern dein Erb lassen.
Zum Essen
Wird Gott Jedem sein Maaß zumessen,
Frisch immer
Bet' und arbeit' im Frühschimmer.
Schau munter
In's Morgenroth, bald geht der Schaum unter;
Bau munter
Dein Nest, o Vogel, bald geht der Lustbaum unter.

Nachdem noch einige ihr Pensum hergesagt haben, beginnt der Lehrer wieder: „Wie ordentlich — außerordentlich — meisterhaft — musterhaft — du Flegel! — du triffst die Kegel — nach der Regel — ich streiche vor dir die Segel —

du hast dem Werk die Kron' aufgesetzt — und deines Lehrers Augen mit Freudenthränen genetzt. — Und so hab' ich nun dir und deinen Genossen — die Schreine mit den Perlen des Wissens erschlossen — und die Wolken mit dem Strome der Weisheit ergossen — auf daß ihr, vom Himmel ergnadet — mit Lust darin gebadet — des Staubes und Schmutzes der Unwissenheit euch entladet. — Ich habe nach dem Maaß meiner Kräfte — euch polirt wie Lanzenschäfte — und wie Schwerter versehen mit dem Hefte — daß ihr brauchbar seid zu jedem Geschäfte. — Ihr habt die Blüthen der Sitte gepflückt — und euch mit dem Schmuck der Bildung geschmückt — das gedenkt mir und vergeßt es nie auf der Erde — wie ich euer gedenken und nie vergessen werde; — und fest stehe in Unwankbarkeit in euren Herzen gegen euren Lehrer die Dankbarkeit. — Jetzt singet zu der Lehrstunde Schlusse — die Vaterstadt an mit dem Gusse — des Liedes, das auf jedem Tone — zur Ehre von Hims trägt am H eine Krone! — Da verschlang sich der ganze Rudel — in einen Strudel — und sie sangen mit feierlichem Gedudel:

Heil'ge hohe Himmelsheimath, hehre Hims,
Heil! du hast den Herrn zum Huldverheißer!
Heitre Hügel, heimlich hohes Heimgeheg!
Höhn' euch herb kein harscher Hauch, noch heißer!
Holder Hirsche Heerde hütet hier der Hirt,
Hoffnungshalm erhabner Herrscherhäuser.
Heissa, hurra, hurra, hihi, haha,
Halle hell, bis Herz und Hals ist heiser.

Hierauf stiebt der Schwarm auseinander und der überraschte Erzähler erkennt sofort in dem Schullehrer, der seine Amtsmiene ablegt, seinen alten Freund Abu Seid. Dieser kommt den Vorwürfen über seine neue Vermummung zuvor durch die schöne, beherzigenswerthe Schilderung des Lehrberufs:

„Was ist hehrer — als ein Lehrer — der ein Vater ist nicht des Fleisches und Geblütes — sondern des Geistes und

Gemüthes? — und wo ist anmuthiger ein Stand, als dessen der steht — in der Mitte von der Jugend Rosenbeet — dessen Anhauch den Greis erfrischt und in seinen Frost sanfte Wärme mischt? — oder welcher Beruf — ist förderlicher zu des Ruhmes Behuf — als der Weisheit Korn, das unvergängliche — zu streuen in das Land, das frischempfängliche — daß es aufgeh' und Ernte trag' überschwängliche? — wenn die Jugend den Klang seiner Rede bewahrt in tiefern — Herzen als die Züge deiner Schrift auf Schiefern — um sie der Nachwelt zu überliefern — wenn der Tod gebrochen hat deines Mundes Kiefern! — Das schreib' auf und leg' es auf dein Gesims, — was ich zu dir gesprochen vor den Thoren von Hims." — Nach diesen Worten verschwindet Abu Seid und überläßt seinen Freund dem Nachdenken.

Dasselbe habe ich mit dir zu thun im Sinne, lieber junger Leser, wenn du mir überhaupt bis hieher gefolgt bist! Ich hätte über Rückert noch viel zu sagen, und würde meinen Gedanken auch wirklich Worte geben, wenn ich für erwachsene oder gar gelehrte Leute zu schreiben hätte. Wer weiß, meine Aufgabe wäre mir vielleicht trotz ihrer größeren Ausführlichkeit nicht schwerer geworden. Was ich aber bezwecken wollte mit dieser Skizze, ist einfach das, dir einen vorläufigen Geschmack von dem Reichthum und der Vielseitigkeit eines Dichters beizubringen, welcher, so sehr er es auch verdiente, doch nicht zu den Helden des Tages und der Mode gehört, wie eine Menge anderer an Talent und Tiefe ihm sehr untergeordneter Geister. Behalte die hier empfangenen Eindrücke und laß dir durch sein Beispiel die Liebe zu den Sprachen und zur Formgewandtheit empfohlen sein. Wäre aber unser Dichter ein bloßer Formkünstler, so hätte ich, das glaube mir, mir nie die Mühe genommen, dir seinen Schattenriß zu entwerfen; die „Weisheit des Brahmanen" und die „Erzählungen" desselben werden dich eines andern belehren; und wenn du einst in reiferen Jahren dich dieser Skizze vielleicht erinnerst und,

im Vertrauen auf meine Empfehlung, im Buchladen oder beim Antiquar Rückert's Werke käuflich an dich bringst, so wird dir diese Ausgabe an Geld ihre geistigen Zinsen reichlich einbringen und — mein Zweck ist dann mehr als erreicht.
